

*Chloe Keill*

CHICAGO LAND  
VAMPIRES



LYX

DAS HERZ  
DES TIGERS

.digital

Alarmanlage nicht eingeschaltet?«

»Wir sind hier am Arsch der Welt«, fluchte Gabriel leise. »Seit wann leben wir in einem Überwachungsstaat?«

»Seitdem du der Anführer des Rudels bist und die Krone hierhergeholt hast«, entgegnete Jeff. »Sie ist wichtig.«

Gabriels Magie machte sich mit einem Schlag bemerkbar. »Ich bin mir durchaus bewusst, dass die verdammte Krone wichtig ist. Du musst mich nicht daran erinnern.«

Jeff verkniff sich klugerweise eine Antwort.

Eli kam ins Zimmer und hielt zwei dampfende Kaffeetassen in der Hand. Ich hoffte insgeheim, dass eine davon für mich bestimmt war, und dankte meinem Glücksstern, als er sie mir reichte.

Der Kaffee war brühend heiß, kräftig und berauschend. Ich nickte ihm anerkennend zu. Eli und ich hatten den geringsten Altersabstand von uns Geschwistern und vermutlich mehr Zeit miteinander verbracht als alle anderen Familienmitglieder. Er wusste, wie sehr ich meinen Kaffee brauchte, und kümmerte sich immer um meinen nächsten Schuss. Dafür liebte ich ihn umso mehr.

»Wann ist sie gestohlen worden?«, fragte Ben.

Jeff sah auf sein Handy. »Vor zweiundvierzig Minuten.«

Christopher fuhr sich mit den Händen übers Gesicht. »Morgens um halb sechs? Wer steht denn so früh auf, um eine Krone zu klauen?«

»Jemand, der eine Krone haben und nicht geschnappt werden will«, erwiderte Ben sarkastisch.

»Wie sieht unsere Liste der Verdächtigen aus?«, fragte Eli.

»Alle zwischen West- und Ostküste, die das verdammte Ding haben wollen?«, schlug Christopher vor.

»Aber nur einer von ihnen war gestern hier.«

Wir alle richteten den Blick auf Jeff, der mich anstarrte. Wütend. Verraten. Offensichtlich hatte er das Ganze doch persönlich genommen.

Ich sah in seinen Augen, wie gekränkt er war, und mir wurde fast schlecht davon.

Ich wandte den Blick ab und sah Gabriel an. »Er meint damit Patrick.«

War Patrick deswegen hierhergekommen? Nicht, um mich kennenzulernen, sondern um so nah wie möglich an die Krone heranzukommen? Er wäre nicht der erste potenzielle Partner gewesen, der seine ganz eigenen Absichten verfolgte.

»Er war doch hier, um Fallon kennenzulernen«, warf Ben ein und machte einen Schritt auf mich zu, als ob er mich damit vor Schmerzen bewahren könnte.

Jeff sah Gabriel an. »Er war hier, weil er an die Krone wollte. Und es gibt zwei Möglichkeiten, an sie heranzukommen.«

Die Krone stehlen – oder sich das Mädchen schnappen?

Gabriel richtete seine Aufmerksamkeit auf Jeff. Er drehte sich mit verschränkten Armen zu ihm, während er wütende Magie verströmte. »Gibt es vielleicht etwas, was du uns mitteilen möchtest, Welpen?«

Die Magie wurde immer stärker, wütender, heißer. Sie drehte sich wie ein unsichtbarer wilder Derwisch. Beide waren wütend, beide waren besorgt, doch keiner von beiden war bereit, das zuzugeben.

Das Letzte, was wir jetzt gebrauchen konnten, war ein Streit innerhalb des Rudels. Wir hatten uns im Moment um wichtigere Dinge zu kümmern.

Eli kam mir zuvor und trat zwischen sie. »Wir sollten alle mal tief durchatmen. Die Yorks sind gute Leute, vernünftige Leute. Patrick wollte gestern nicht mal einen Blick auf die Krone werfen. Und er schien das ziemlich ehrlich zu meinen.«

»Das heißt nur, dass er schauspielern kann«, entgegnete Christopher. Er sah zu mir. »Du hast Zeit mit ihm verbracht. Was meinst du dazu?«

Alle Blicke richteten sich auf mich, einschließlich des Paares blauer Augen, die damit gar nicht einverstanden zu sein schienen.

»Ich weiß nicht.« Ich schob mir die Haare hinter die Ohren und bemerkte Jeffs Blick auf meinem T-Shirt, das ich völlig vergessen hatte.

Ich spürte, wie seine Magie sich erneut meldete – zufrieden, besitzergreifend. Er sagte nichts dazu, aber das musste er ja auch nicht. Ich hatte in seinem T-Shirt geschlafen. Das sprach ja wohl Bände.

Aber das war nicht der richtige Zeitpunkt, um darüber zu sprechen, also schob ich es erst einmal beiseite. »Er schien sich weniger für die Krone zu interessieren als für meine Meinung dazu«, sagte ich. »Aber was heißt das schon?«

Jeff zog ein Tablet aus der Tasche und tippte auf den Bildschirm. Er hatte immer solch ein Spielzeug zur Hand. Dieses kleine schnittige Rechteck war sein neuer Liebling. »Ich kontrolliere kurz die Kamera.«

»Wir haben eine Überwachungskamera?«, fragte Eli.

»Das gehört zu meinem Standard-Sicherheitspaket«, erwiderte Jeff, ohne den Blick von dem Tablet zu nehmen.

Wir standen schweigend da, während er die Verbindung zur Kamera herstellte. »Da haben wir es schon«, sagte er schließlich, worauf wir uns um ihn versammelten.

Die Darstellung auf dem Bildschirm war durch die Fischaugenlinse der Kamera, die sich über der Eingangstür befand, zwar ein wenig verzerrt, doch der Mann war deutlich zu erkennen: Patrick York betrat durch die Eingangstür unser Haus. Zwölf Minuten später verließ er es wieder.

Mir wurde übel. Sein Verrat widerte mich an, seine Heuchelei war einfach nur

demütigend. Ich wischte mir mit dem Handrücken über die Lippen, als ob ich seinen Kuss wegwischen könnte. Den Kuss, den er mir gegeben hatte, nur um kurze Zeit später in unser Haus zu schleichen und den wertvollsten Besitz des Rudels zu stehlen.

Das war alles so schnell passiert. Ich nahm das bisschen Stolz, das mir geblieben war, und hielt mich daran fest. »Er kann in zwölf Minuten doch wohl kaum zum Safe gegangen sein, ihn aufgebrochen haben und wieder verschwunden sein?«

»Kann er, wenn er darin geübt ist«, entgegnete Christopher. Als wir ihn ansahen, zuckte er nur die Achseln. »Was denn? Ja, ich kann Schlösser knacken.«

Ben legte den Kopf schräg. »Wir können nicht mit Bestimmtheit sagen, ob er etwas mitgenommen hat.«

»Was hätte er denn sonst mitnehmen sollen?«, fragte ich. »Es gab für ihn keinen Grund, noch mal ins Haus zurückzukehren. Nur die Krone.«

Ich wartete nicht auf eine Reaktion, sondern ging zum Fenster und öffnete es. Eiskalte Luft schlug mir entgegen, aber sie half mir dabei, die Tränen meiner Schande zu vergessen, die mir unkontrolliert die Wangen hinunterliefen.

Ich wischte sie so unauffällig wie möglich weg. Unter keinen Umständen durften sie bemerken, dass ich weinte.

»Ich kann Catcher anrufen«, sagte Jeff. »Oder Merit. Oder die Polizei. Aber ich könnte mir vorstellen, dass ihr das unter euch ausmachen wollt.« Merit war die Enkelin von Chuck Merit und eine Vampirin des Hauses Cadogan. Ähnlich wie ihr Großvater verwendete sie viel Zeit und Mühe darauf, übernatürliche Probleme zu lösen.

»Wir werden das unter uns ausmachen«, entschied Gabriel. »Wir wollen keine Aufmerksamkeit erregen.« Seine Stimme war nun tiefer und voller Besorgnis. »Glaubt ihr, dass er weiß, wie man die Krone benutzt?«

Eli sah schweigend zu Jeff.

»Jeff weiß Bescheid«, sagte Gabriel. »Ich selbst habe es ihm mitgeteilt.«

»Sicherheitsmaßnahme«, erklärte Jeff.

»Wie auch immer ...«, sagte Eli. »Ich wüsste nicht, wie er es herausgefunden haben sollte. Es ist ziemlich schwer, an diese Information heranzukommen. Außerdem haben sich die Yorks schon lange nicht mehr in die Angelegenheiten des Rudels eingeschaltet. Ich bezweifle sogar, dass sie überhaupt Verbindungen zu jemandem haben, der das Geheimnis kennt. Hat er dir gegenüber irgendetwas erwähnt, Fallon?«

Als ich sicher sein konnte, dass mein Gesicht wieder trocken war, drehte ich mich um und sah meine Brüder an. »Nein. Nicht ein Wort.«

»Das ist eine Katastrophe«, sagte Ben.

Ich wusste, dass er den Diebstahl meinte, aber ich fühlte mich dennoch schuldig. Der ganze Ärger, all diese Probleme nur wegen unserer Tradition. Das Rudel war in Gefahr,

Jeff war sauer, meine Brüder –besorgt. Unsere Stellung im Rudel stand auf dem Spiel. All das nur, weil unsere Tradition uns einen Dieb ins Haus geholt hatte. Und weil ein Mann, dem wir vertraut hatten, uns und die Tradition verraten hatte.

Meine Demütigung verwandelte sich langsam in Wut. Es gab nur einen Weg, um vernünftig mit meiner Wut umzugehen.

»Ich suche nach ihm«, sagte ich und ging wieder hinüber zu den anderen. »Ich werde ihn finden, ihm in den Arsch treten und die Krone zurückbringen.«

»Ich komme mit«, sagte Ben, aber Gabriel schüttelte den Kopf.

»Die Leute werden Fragen stellen, wenn wir nur wenige Stunden vor der Initiation die halbe Familie auf einen Kreuzzug schicken.«

»Ich begleite Fallon.« Wir sahen alle Jeff an. »Niemand wird Fragen stellen, wenn wir beide losziehen.«

Weil wir eh immer zusammen waren. Und das sprach nun wirklich Bände.

Gabriel sah uns abwechselnd an. »Einverstanden. Ich werde währenddessen bei Richard anrufen.«

»Ist das eine gute Idee?«, fragte Eli. »Wenn er mitverantwortlich ist ...«

»Patrick sagte, sein Vater wäre krank. Ich kann mir nicht vorstellen, dass er in der Lage ist, eine Verschwörung anzuzetteln, um die Macht im Rudel an sich zu reißen.«

»Oder aber dies ist sein letzter Versuch, um doch noch Anführer zu werden«, warf Ben ein.

»Ich rufe ihn an«, entschied Gabriel. »Wenn er darin verwickelt ist, wird er es bestimmt nicht leugnen. Wenn er die Krone hat, weil er das Rudel haben will, wird er das nicht für sich behalten.«

»Patrick ist im Hotel *Meridian* abgestiegen«, sagte ich. »Dahin sollten wir zuerst gehen.«

Gabriel warf einen Blick auf die Standuhr, die in einer Zimmerecke leise vor sich hin tickte. »Die Initiationszeremonie findet um achtzehn Uhr statt. Findet die Krone, und bringt sie nach Hause. Wenn nicht, dann werden wir die Führung des Rudels an jemand anderen übergeben müssen.«

## 4

Ich zog mich um und ging hinunter zu Jeff, der an der Haustür auf mich wartete.

»Ich fahre«, sagte ich, wogegen er keinen Einspruch erhob. Mein Wagen war klein – ein Coupé, für das ich in Chicago leicht einen Parkplatz fand, aber mit genügend ps unter der Haube, um sich durch den Verkehr zu schlängeln. Und mit dem ich einen potenziellen Partner und seine verräterischen Pläne über den Haufen fahren konnte. Nicht, dass ich irgendwelche Rachegefühle hegte.

Jeff sagte kein einziges Wort, bis wir im Wagen saßen und bereits zehn Minuten unterwegs waren. Doch dann überraschte er mich.

»Es tut mir leid«, sagte er. »Ich war ein Idiot. Das hast du nicht verdient. Nicht, wenn du einfach nur versuchst, das Richtige für deine Familie zu tun. Es ist bloß ... Du weißt einfach nicht, wie sich das für mich anfühlt.«

Ich starrte ihn mit großen Augen an. Ich wusste genau, wie sich das anfühlte – weil ich diejenige war, die unter dem ganzen Mist zu leiden hatte. »Ich weiß genau, wie es für dich ist. Du weißt nicht, wie es sich für mich anfühlt.«

»Dann erzähl es mir. Weich mir nicht aus.«

»Ich weiche dir nicht aus.«

»Tust du doch. Du versteckst dich hinter deiner Familie.«

»Tue ich nicht.«

»Doch.« Seine Stimme wurde sanfter. »Das tust du.«

Ich seufzte und fühlte mich mit einem Mal sehr müde. »Wir sind Erwachsene, keine Kinder. Manchmal bekommen Erwachsene nicht das, was sie haben wollen. Auch wenn es wehtut«, fügte ich hinzu.

Als er wieder sprach, lag Hoffnung in seiner Stimme. »Und was willst du?«

Ich wusste, was er von mir hören wollte. Was ich ihm sagen sollte. Aber das konnte ich nicht. Denn wenn ich ihm eingestand – und damit auch mir selbst –, dass ich ihn wollte, dass ich ihn liebte und brauchte, dann würde ich eingestehen, dass alles andere nur eine Lüge gewesen war. Dass jedes einzelne Date mit jedem einzelnen potenziellen Partner nur eine Farce gewesen war und dass ich nicht ernsthaft versuchte, zum Wohle des Rudels einen Partner zu finden.

Also sagte ich gar nichts.

Jeff knurrte leise und fuhr sich mit den Fingern durchs Haar. »Ich schwöre bei Gott, Fallon, manchmal ...«